

*Mitterauer, Michael: Historisch-anthropologische Familienforschung. Fragestellungen und Zugangsweisen.*

Böhlau, Wien-Köln 1990, 319 S.

Der Band vereint neun Aufsätze, die Michael Mitterauer zwischen 1972 und 1988 verfaßt hat, und nach der Meinung des Autors in einer forschungsgeschichtlich interessanten Einleitung handelt es sich dabei um „einzelne Schritte auf dem Weg zu einer historisch-anthropologischen Familienforschung, keineswegs um ein erreichtes Ziel“ (S. 9). Dieser bescheidenen Selbsteinschätzung kann man nur zustimmen, wenn man alle wissenschaftliche Arbeit ähnlich charakterisiert. Was vorgelegt wird, öffnet einen weiten Horizont von Fragestellungen, in der Tat, aber sämtlich mit aufschlußreichen Untersuchungsergebnissen: ein interkultureller Vergleich europäischer Familienformen, freilich eine Skizze, über Familiengröße, Partnerwahl, Rollenverteilung von Frau und Mann und Kindern; danach ein gründlicher Einblick in das christliche Verständnis von Endogamie; noch mehr von Familienformen: in sozialhistorischer Sicht, unter ländlicher Problematik, im Vergleich zwischen Mitteleuropa und Rußland und als Problem der Landeskunde. Auch von Gesindeehen und von Arbeitsteilung als Geschlechterrolle in vorindustrieller Zeit ist die Rede.

Damit ist also mehr als ein Fragenkatalog zusammengestellt. Mitterauer hat Erhebliches geleistet in einem Forschungsbereich, den der größte Teil unserer Fachkollegen noch gar nicht der Thematisierung für wert hielt, und er hat dabei nicht nur die kleinräumige Untersuchung, sondern auch den weitgespannten Vergleich in seiner Fruchtbarkeit vor Augen geführt. Natürlich liegt dem auch eine andere Vorstellung von den Aufgaben eines Historikers zugrunde: die Gesellschaft in allen ihren Beziehungen zu erforschen, nicht nur in ihren politischen, weil sich daraus ganz unbeachtete Zugänge für die große Funktion aller Historie ergeben – für den „schaffenden Spiegel“.

Aber auf dem Weg dorthin weiß Mitterauer sehr viele „handfeste“ Spielregeln der familiären Beziehungen diesem grundlegenden Gefüge aller gesellschaftlichen Ordnungen abzulesen – immer vorausgesetzt, daß wir Historiker nicht nur die Schicksalslinien politischer Ereignisse und die politischen Eliten verfolgen, sondern auch möglichst alle gesellschaftlichen Zusammenhänge. Zeigt Mitterauer in seinem ersten Beitrag eher ein Übersichtsreferat zu europäischen Familienformen, so führt seine Untersuchung über die christliche Stellung zur Endogamie geradewegs an ein Thema, das zuvor Jack Goody und David Herlihy kontrovers diskutiert hatten und das sehr intime Fragen der kirchlichen Gesellschaftspolitik überhaupt aufwirft. Im Nu sind wir in einem Vergleich zwischen lateinischem Abendland, Nestorianern und Judentum um die Jahrtausendwende. Und im Ergebnis gibt Mitterauer zu verstehen, wie deutlich und eigentlich selbstverständlich religiöse Motive in Religionsgemeinschaften dominieren, mit weiten Konsequenzen in allen Variationen, weit eher als wirtschaftliche oder politische, wie man sie im Rückblick aus der Neuzeit vermutet.

Komplexe, ländliche, russische, mitteleuropäische Familienformen; das Thema ist schier in allen Varianten erfaßt. Im Überblick, nach dem neuesten Literaturstand, den ein so dynamischer und in Deutschland erst seit der Mitte der siebziger Jahre überhaupt beachteter Fragenkreis ergibt, fühlt sich Mitterauer zuhause. Dazwischen doch wieder eine Detailanalyse, wie die Gesindeehen in ländlichen Gebieten Kärntens, an

Pfarrmatriken des 18. und 19. Jahrhunderts orientierten, und ausgewertet zu einer Studie über das Gesindeleben im Alpenraum: Hierarchiebildung, Partnersuche, Arbeitsrhythmus und ihre Unterschiede in einzelnen Alpenregionen werden erschlossen. Einen besonders weittragenden Charakter hat die letzte Studie: geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, „Männerarbeit“ und „Frauenarbeit“, natürlich zuerst im ländlichen Milieu beobachtet, dann in der Stadt mit manchmal überschätzten wenigen „Frauenzünften“ einander sogar gegenübergestellt, durchzieht die ganze vorindustrielle Gesellschaft. Ihr Ethos, auch ihre Tabus, wirken noch heute nach. Ivan Illich hat dem Thema bekanntlich vor kurzem ein Buch gewidmet. Mitterauer spricht lieber von weiblicher Erwerbstätigkeit, während er ihre Grenzen und Möglichkeiten abschätzt, und er ist auch vorsichtig bei der Projektion des gesellschaftlichen Status aus diesen Ordnungen: „Dazu ist zunächst zu sagen: Die Frage nach der Stellung der Frau impliziert gewisse Vereinfachungen. Die Position von Frauen kann innerhalb der Familie eine ganz andere sein als außerhalb. Mutterzentrierte Formen der Familie erweisen sich manchmal durchaus mit männerrechtlicher Ordnung in der Öffentlichkeit vereinbar [...]“ (S. 309). Mit dieser Feststellung sind viele vorschnelle Konsequenzen in andere Relationen gerückt!

Mitterauers Arbeiten, in fördernder und geförderter Verbindung mit einem Institut an der Wiener Universität, zählen zweifellos zu den bahnbrechenden Unternehmungen der Geschichtswissenschaft für die nächste Generation. Mehr und Besseres muß man vom Fortschritt in der Wissenschaft in keinem Fall sagen.